



Louis  
Toebosch

Foto:  
Rudy Luÿters

Jos Frusch

## »Meine Kompositionen sind nicht schwierig genug«

### Zum 80. Geburtstag von Louis Toebosch

Vor einigen Jahren verabschiedete sich der bekannte niederländische Musiker Jean Claessens nach einer über 40 Jahre langen Karriere als Wertungsrichter. Bei dieser Gelegenheit erhielt er die »Gerard-Boedijn-Ehrenmedaille«, die höchste niederländische Ehrung auf dem Gebiet der Blasmusik. Außerdem spielte die Harmonie »L'Union« aus Heythuysen unter Jan Cober ein speziell zu diesem Anlaß komponiertes Stück. Louis Toebosch, Claessens alter Freund und Kollege, widmete dem pfeiferauchenden Juror seine »Fantasie in rook« (Fantasie in Rauch). Dieser Organist, Dozent, Dirigent und Komponist feiert am 18. März seinen 80. Geburtstag. Grund genug, um auf eine interessante Karriere zu blicken, die noch nicht beendet ist.

Mit der »Fantasie in rook« erklang nach langer Pause erstmals wieder ein Blasorchesterwerk von Toebosch. Seit dem WMC 1981 in Kerkrade, als sein »Triptiek voor Fanfare« Pflichtstück in der 1. Division war, hörte man seine Musik kaum bei Konzerten oder Wertungsspielen in den Niederlanden. Dies hat auch der Komponist mit Bedauern festgestellt. »Meine Kompositionen für Blasorchester sind in technischer Hinsicht nicht allzu schwierig. Dies hat dazu beigetragen, daß sie derzeit wenig aufgeführt werden. Denn zur Zeit können die Werke für die Orchester offenbar nicht schwer genug sein. Aber der Schwierigkeitsgrad sagt nichts über die Schönheit der Musik aus.« Aber auch der soziale Aspekt des Musizierens steht bei Toebosch nicht im Vor-

dergrund. »Bei mir hat nicht jeder Musiker stets gleichviel zu tun. Dies kann auch eine Rolle spielen.«

#### Zufall

Louis Toebosch, 1916 in Maastricht geboren, kam eher zufällig mit der Blasmusik in Berührung. Von der Gemeinde Weert erhielt er den Auftrag, einen Festmarsch zu komponieren. »Wahrscheinlich eine Empfehlung von Claessens, der damals als Chordirigent und Lehrer in Weert tätig war«, vermutet der Komponist.

Toebosch war damals in den vierziger Jahren vor allem als Konzertorganist und Orgelimprovisator bekannt. Bei seinem Examen 1939 am Konservatorium von Lüttich verlieh man ihm eine Goldmedaille für sein Orgelspiel. Neben seiner Ausbildung in

Lüttich nahm er Unterricht in Dirigieren und Instrumentation bei Henri Hermans, dem damaligen Leiter des Städtischen Orchesters Maastricht (heute: Limburgs Symfonie Orkest). Toebosch spricht heute noch mit Respekt von seinem Lehrer, durch dessen Hilfe er sich zu einem vielseitigen Musiker und Komponisten entwickeln konnte.

#### Polyphonie

Toeboschs Interesse an der polyphonen (Kirchen-)Musik des 15. und 16. Jahrhunderts zieht sich wie ein roter Faden durch sein Schaffen. »Die polyphone Musik ist streng und objektiv; sie nötigt einem keine Wertung ab. Man muß als Ausführender wenig hinzufügen. Das gefällt mir, denn ich halte nicht viel von übertriebenem Romantisieren.«

Das breite Publikum kennt Toebosch vor allem aufgrund seiner Orgelimprovisationen. »Von klein auf habe ich viel improvisiert. Bei uns zu Hause nannten wir dies früher »fantasieren«. Im Laufe der Jahre habe ich in diesem Bereich immer mehr Erfahrung gesammelt.« Die Frage, wie man richtig improvisiert, kann der derzeit in Tilburg lebende Musiker nur schwer beantworten. »Eine Improvisation muß phantasievoll und abwechslungsreich sein. Sie darf nicht zum Strickwerk ausarten und muß den Zuhörer stets emotional fesseln. Das wichtigste: Man muß Pausen setzen. Als Improvisator muß man sich in den Hörer hineindenken. Dann weiß man genau, wann man aufhören muß.«

#### Modernität

Parallel zu seiner Vorliebe für Polyphonie und Instrumentation wuchs bei Toebosch auch das Interesse an der zeitgenössischen Musik. Als Direktor des Konservatoriums Tilburg (von 1965 bis

zu seiner Pensionierung) hat er dafür gesorgt, daß die zeitgenössische Musik auch einen wichtigen Platz im Ausbildungsprogramm erhielt. »Das Interesse dafür ist eigentlich nicht so ungewöhnlich. Die Distanz zwischen polyphoner und zeitgenössischer Musik ist kleiner, als man gemeinhin annimmt. Die Objektivität der polyphonen Musik paßt besser zur zeitgenössischen Musik als beispielsweise die Romantik. Schon bei Henri Hermans habe ich gelernt, daß es wichtig ist, sich mit der Musik der Gegenwart zu beschäftigen. Das Interesse an der Musik seiner Zeit ist für die Entwicklung eines jeden Musikers wesentlich. Kunst, also auch Musik, sendet Signale aus. Man muß diese erkennen und begreifen lernen, denn nur so erfährt man etwas über seine eigene Zeit. Ein Flugzeug oder ein Computer ist für viele Menschen heute Normalität. Aber einige Musikstudenten haben noch immer Vorurteile gegenüber der Musik von beispielsweise Luciano Berio oder Luigi Nono. Ich habe stets dagegen gekämpft.«

### Nur Auftragswerke

In den Kompositionen von Louis Toeboosch vereinen sich diverse Aspekte: Polyphonie, Improvisation, zeitgenössische Musik sowie eine Klangfarbe, die der Komponist umschreibt als »typisch für die spätromantische französische Schule mit Einflüssen aus der modernen deutsch-österreichischen Kunstmusik«, wie beispielsweise der 12-Ton-Musik.

In seinem Gesamtwerk nehmen die Werke für Blasorchester einen eher bescheidenen Platz ein. Dies hat weniger mit einem eventuellen Desinteresse Toeboschs zu tun, denn dem Komponisten ist es ganz egal, für welches »Medium« er schreibt. Toe-

bosch schreibt jedoch ausschließlich Auftragskompositionen, und die sind aus der Blasmusikszene relativ selten an ihn gerichtet worden.

Toeboosch erzählt, daß es für ihn zwischen Improvisieren und Komponieren einige Schnittpunkte gibt. »Komponieren ist für mich eine Form des langsamen Improvisierens. Ich komponiere von Takt zu Takt, weiß oft noch nicht, was im folgenden Takt passiert. Ein Gedanke, eine Idee, entwickelt sich und endet wieder. Das ist eigentlich alles.«

Mit Ausnahme der eingangs erwähnten »Fantasie in rook« umfaßt seine Werkliste insgesamt sechs größere Kompositionen für Blasorchester:

- ▷ »Einleitung, Thema und Variationen über ›Waar in het bronsgroen eikenhout« (die Hymne der Provinz Limburg; Anm. der Red.) op. 81 (Tierolff, 1962)
- ▷ »Eufonie« op. 103 (Molenaar, 1972)
- ▷ »Triptiek voor Fanfare« op. 118 (Molenaar, 1981)
- ▷ »Partita da chiesa« op. 121 (Tierolff, 1981)
- ▷ »Wind Music« op. 123 (Molenaar, 1981)
- ▷ »'16 - '85« op. 131 (Leymborgh/Jive, 1985)

Auch eine nähere Formbetrachtung zeigt, daß die Polyphonie seine musikalische Welt vollkommen beherrscht. Opus 81 ist beispielsweise eine Partita, Opus 118 besteht aus einer Fantasie, einer Passacaglia und einem Ricercare, Opus 121 aus einem Introitus und einem Choral mit Variationen.

Über mangelnde Aufträge braucht sich Louis Toeboosch auch 1996 nicht zu beklagen. Komponieren ist eine tägliche Beschäftigung für ihn. So erhielt er kürzlich vom Brabant's Orkest einen Auftrag zu einem größeren sin-

fonischen Werk. Daß so wenig Aufträge aus der Blasmusikszene bei ihm eingehen, findet er sehr schade. »Ich habe den Eindruck, daß die Blasorchester stets neue Bearbeitungen großer sinfonischer Werke spielen. Diese Entwicklung finde ich nicht gut, da einige Kompositionen einfach nicht durch ein Blasorchester aufgeführt werden können. Wie gut die Orchester und kreativ die Bearbeiter auch sein mögen, der Klang einiger sinfonischer Werke ist so spezifisch, daß er durch ein Blasorchester nicht wiederzugeben ist. Lassen Sie einen Bläser einmal ein spezifisches Bruckner-Tremolo ausführen. Das funktioniert nicht, da der typische Charakter der Musik verlorengelht. Außerdem gibt es so viel herausragende Originalkompositionen für Blasorchester, die es verdienen, häufig aufgeführt zu werden.« Hinsichtlich der Repertoire-Auswahl ermahnt Toeboosch die Dirigenten. »Es gibt unter ihnen einige Ego-Tripper. Eitle Persönlichkeiten, die nur zu ihrem eigenen Ruhm große sinfonische Werke aufführen.«

Diese kritischen Anmerkungen zeigen, daß Louis Toeboosch auch am Vorabend seines 80. Geburtstages noch voll und ganz am Musikleben interessiert ist. Er bedauert jedoch, daß er aufgrund seines Alters nicht mehr so häufig Konzerte besuchen kann und daß er auch die Zahl seiner Orgelkonzerte auf drei pro Jahr beschränken mußte. »Ich vermisse die Kontakte mit Kollegen und Musikliebhabern. Aber ich komponiere noch jeden Tag und spiele viel Klavier mit meiner Enkelin, die Musik studiert. Das entschädigt einiges. Ich habe dies auch nötig. Denn die Anregung, die ich durch die Musik erhalte, ist für mich lebensnotwendig.« ■